

EDITORIAL

Liebe Buchfreundinnen und -freunde!

Sie halten heute den 70. Jahrgang des Historisch-Politischen Buches in Händen. Ich denke, dass das Grund genug ist, um ein klein wenig in die Geschichte dieser Zeitschrift zurückzublicken. Der Beschluss, eine Zeitschrift ins Leben zu rufen, in der ausschließlich neu erschienene Literatur aus dem Bereich der Geschichtswissenschaften und ihr nahestehender Disziplinen besprochen werden sollte, wurde am 13. April 1950 von sieben Historikern in Hamburg gefasst: Otto Becker und Alexander Scharff aus Kiel, Walter Hubatsch aus Göttingen, Wilhelm Schüßler aus Hemer, Gotthold Rohde, Heinrich Noack und Gustav Adolf Rein aus Hamburg. Die Idee stieß rasch bei anderen Kollegen auf großes Interesse, so dass der Kreis der Interessenten an diesem Projekt rasch größer wurde. Unter anderem hatten sich die Historiker Hermann Aubin, Otto Brunner, Erich Keyser, Karl Alexander von Müller, Leo von Muralt, Harold Steinacker oder Reinhard Wittram für das Vorhaben ausgesprochen, aber auch der Ökonom Andreas Predöhl und der Soziologe Helmut Schelsky. Ein Blick auf die Zusammensetzung dieser Gruppe zeigt, dass die meisten von ihnen an exponierter Stelle in der nationalsozialistischen Wissenschafts- und Kultur- und/oder Raumpolitik tätig gewesen waren, andere als Mitläufer eingestuft worden waren und damit das Kapitel „Nationalsozialismus“ in ihren jeweiligen Lebensläufen als abgeschlossen betrachteten, und wieder andere sich zu diesem Zeitpunkt öffentlich selbstkritisch mit ihrem Engagement im und für den Nationalsozialismus auseinandergesetzt hatten. Gemeinsam war allen Gründungsmitgliedern eine konservative Grundhaltung, die insbesondere in der Zwischenkriegszeit bei vielen mit völkischen Elementen aufgeladen gewesen war, und der Versuch einer Neupositionierung in der jungen bundesrepublikanischen Wissenschaftslandschaft.

Nach Klärung einiger zentraler organisatorischer Fragen wie die der Finanzierung – hier übernahmen zwei bekannte Hamburger Unternehmer die Bereitstellung des Startkapitals – und die Wahl eines geeigneten Verlags – der Musterschmidt-Verlag in Göttingen hatte Interesse bekundet –, war noch die Frage der Herausgeberschaft zu klären. Den Initiatoren schwebte eine möglichst interdisziplinäre Ausrichtung der Zeitschrift vor, die sich in einem Herausgebergremium spiegeln sollte. Dessen endgültige Zusammensetzung sah dementsprechend wie folgt aus: Otto Becker, Historiker (Kiel), Otto Brunner, Historiker (Hamburg), Ernst Forsthoff, Staatsrechtler (Frankfurt/Main), Günther Franz, Historiker (Bad Sooden-Allendorf), Gustav Adolf Rein, Historiker (Hamburg), Helmut Schelsky, Soziologe (Hamburg), Wilhelm Schüßler, Historiker (Hemer), Bertold Spuler, Orientalist (Hamburg) und Reinhard Wittram, Historiker (Göttingen). Der Verlagsvertrag zwischen der Ranke-Gesellschaft, die als institutioneller Anker für die Zeitschrift gegründet worden war, und

dem Musterschmidt-Verlag lag im Januar 1953 unterschriftsreif vor, als verantwortlicher Redakteur war Günther Franz vorgesehen. Franz war erst vergleichsweise spät im Frühjahr 1951 dazugestoßen. Er wies alle Merkmale eines „typischen“ Mitglieds der „ersten Stunde“ auf: ein infolge des Zusammenbruchs des NS-Systems zutiefst verunsicherter Historiker mittleren Alters, dessen gesamtes persönliches Wertesystem, an das er zuvor geglaubt und das er vertreten hatte, plötzlich in Frage gestellt wurde und der deshalb einen Kreis von Kollegen suchte, die ähnliche Erfahrungen gemacht hatten und auf der Suche nach einem festen Ort in einem sich dramatisch geänderten beruflich-kulturellen Umfeld waren.

Der erste vollständige Jahrgang des HPB erschien 1953 in acht Heftlieferungen. Diese Erscheinungsfrequenz wurde einige Jahre später sogar noch weiter erhöht, denn bis weit in die 1990er Jahre sollte das HPB monatlich erscheinen, um danach wieder, wie ursprünglich geplant, zweimonatlich ausgeliefert zu werden, allerdings mit sieben Bögen pro Ausgabe. Mit der Inverlagnahme des HPB durch den Verlag Duncker & Humblot und damit verbundenen organisatorischen Veränderungen wurde die Erscheinungsfrequenz auf vier Ausgaben pro Jahr reduziert und zugleich das Layout der Zeitschrift verändert.

Anfängliche Zweifel am Projekt „Das Historisch-Politische Buch“ sollten sich rasch als unbegründet herausstellen. Das „Format“, also die Konzeption der Zeitschrift erwies sich als attraktiv und trug dazu bei, dass die Zeitschrift bald innerhalb und außerhalb „der Zunft“ ernst genommen wurde. In der Tat könnte man rückschauend die Grundidee, wenn nicht flächendeckend, dann doch repräsentativ das Neuerscheinungssegment aus dem Feld der historischen und thematisch verwandten Literatur in kurzen, aber aussagekräftigen Rezensionen von ausgewiesenen Fachleuten besprechen zu lassen, als eine Art „Geniestreich“ bezeichnen. Denn etwas Vergleichbares hatte es bislang auf dem Gebiet der geschichtswissenschaftlichen Fachliteratur nicht gegeben und sorgte daher für die Aufmerksamkeit, die sich die Initiatoren erhofft hatten. Überdies wuchs mit der Anzahl der Besprechungen nicht nur der Umfang der Zeitschrift, sondern auch der Bedarf an kompetenten Rezensentinnen und Rezensenten. Das HPB entwickelte sich so zu einer Publikationsplattform, die auch vom wissenschaftlichen Nachwuchs leicht bedient werden konnte. Ein Blick auf die Verzeichnisse der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an den einzelnen Jahrgängen bereits der zweiten Hälfte der 1950er Jahre, mehr noch seit den 1960er Jahren zeigt, dass neben einer wachsenden Zahl ausländischer Rezensentinnen und Rezensenten ein großer Teil der deutschen Historikerzunft im HPB ihre oder seine ersten publizistischen Gehversuche unternommen hatten.

Mit der Übernahme der Herausgeberschaft durch den Kieler Historiker Michael Salewski einher ging im Jahre 1988 eine grundlegende Reorganisation der Arbeitsabläufe in der Redaktion. Hatte Günther Franz noch bis ins hohe Alter mit einem hölzernen Karteikasten und der Hilfe einer stundenweise beschäftigten Schreibkraft die Arbeit bewältigt, führte Salewski die Zeitschrift gewissermaßen in das Computerzeitalter, auch wenn die damit verbundenen Möglichkeiten Ende der 1980er Jahre noch vergleichsweise bescheiden waren. Doch das Anfang der 1990er Jahre entwickelte Verwaltungsprogramm erwies sich trotz mancher „Macken“ als so leistungsfähig und stabil, dass es fast 30 Jahre lang genutzt werden konnte. Es wurde im Zuge der erneuten Restrukturierung der Arbeitsabläufe zur Überwindung der Folgen der Corona-Krise endgültig abgeschaltet. Ein weiteres Ergebnis der damit verbundenen Maßnahmen

ist dieser Jahrgangsband 2022. Er konnte erst im Herbst 2023 erscheinen, weil eine kontinuierliche Redaktionsarbeit in Zeiten des Shut-downs nicht mehr möglich war. Doch Verlag und Redaktion sind zuversichtlich, dass wir, wie geplant, den Zeitverlust im Verlauf des nächsten Jahres aufgeholt haben werden.

Bleiben Sie ebenso zuversichtlich und uns gewogen!

Herzlich
Ihr
Jürgen Ewert

